

Akademie
der Wissenschaften
der DDR
Zentralinstitut
für
Sprachwissenschaft

Linguistische Studien

Reihe **A**

Arbeitsberichte

158

Strategien und Prinzipien sprachlicher Kommunikation

Herausgegeben im Auftrage des Direktors des Zentralinstituts
für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR
von W. Bahner, W. Neumann, J. Schildt, B. Techtmeier,
D. Viehweger, W. U. Wurzel

Redaktionssekretär: I. Stahl

– Als Manuskript vervielfältigt –

1. Auflage

Druckgenehmigung: Ag 521/118/87

Printed in the German Democratic Republic

Gesamtherstellung: Akademie der Wissenschaften der DDR

VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz

Zitiertitel: LS/ZISW/A

Redaktionsschluß: Februar 1987

Mechthild Elstermann

VAGHEITSREDUZIERUNG ALS EIN GRUNDLEGENDES ORGANISATIONSPRINZIP DER SPRACHLICHEN KOMMUNIKATION

1. Einleitung

Auch wenn die Prozesse der Produktion und Verarbeitung sprachlicher Äußerungen zu einem großen Teil automatisiert ablaufen und meist erst dann ins Bewußtsein rücken, wenn die Kommunikation in irgendeiner Weise gefährdet oder gestört zu sein scheint, so ist doch die Verständigung (im Sinne des Sich-Einander-Verständlich-Machens) zwischen jeweils verschiedenen Individuen nicht immer und nicht von vornherein selbstverständlich; unter einem bestimmten Blickwinkel betrachtet, scheint es sogar geradezu erstaunlich zu sein, daß Verständigung - wenn auch graduell unterschiedlich - doch immer wieder gelingt.

Im Zusammenhang mit derartigen Fragen des grundsätzlichen Funktionierens von Kommunikation und potentiellen Störungen dieses Funktionierens ist häufig von der Vagheit der Sprache oder der Kommunikation die Rede. Was hat es mit dieser Vagheit auf sich, welche Rolle spielt sie im Kommunikationsprozeß, wie beeinflußt sie die Organisation sprachlicher Äußerungen und damit bestimmte Dimensionen der Geordnetheit von Texten?

Im vorliegenden Aufsatz soll versucht werden, auf diese Fragen einige Antworten zu geben. Dazu ist zunächst zu klären, was mit dem Terminus Vagheit bezeichnet wird, bevor die These von der Vagheitsreduzierung als einem grundlegenden Organisationsprinzip der sprachlichen Kommunikation begründet und anhand eines Beispiels illustriert werden soll.

2. Vagheit in der Kommunikation

In vielen gesprächsanalytischen Arbeiten der vergangenen Jahre ist auf den grundsätzlichen Vagheitscharakter der natürlichen Sprache hingewiesen worden. Dabei ist die Annahme, daß natürliche Sprachen vage seien, nicht neu. Sie hat in verschiedenen

Theorien und unter differenzierenden Zielstellungen immer wieder eine Rolle gespielt, wobei die Vorstellungen darüber, was eigentlich unter dieser Vagheit zu verstehen sei und auf welche Bereiche der Sprache sie sich bezieht, manchmal weit auseinandergingen.

Der Begriff Vagheit ist demnach ein sehr schillernder Begriff, unter den ganz verschiedene Erscheinungen und Phänomene zusammengefaßt wurden und werden und der je nach Standort und Zielstellung auch ganz unterschiedliche Bewertungen erfahren hat.

Was das Verständnis zusätzlich erschwert, ist die Tatsache, daß oft nicht nur von Vagheit allein die Rede ist, sondern gleichzeitig mehrere andere Begriffe - meist Mehrdeutigkeit und Unbestimmtheit, aber auch Indirektheit, Verschwommenheit etc. - verwendet werden, zum Teil synonym, zum Teil werden sie hierarchisch gegliedert und erfahren unterschiedliche Definitionsversuche, deren Abgrenzungskriterien manchmal schon innerhalb einer einzelnen Arbeit schwer zu durchschauen sind.

Nicht in jeder Arbeit, in der von Vagheit die Rede ist, wird der Versuch unternommen, das mit Vagheit Gemeinte etwas genauer zu beschreiben. Auch der Ausdehnungsbereich von Vagheit wird unterschiedlich gefaßt. In allgemeinsten Form heißt es, daß die natürlichen Sprachen generell vage seien, etwas eingeschränkter, daß ein großer Teil des Wortschatzes vage sei, oder es wird auch nur von der Vagheit einiger Wörter und Regeln gesprochen. Gelegentlich wird die Vagheit vor allem als Merkmal der Alltagssprache hervorgehoben (bzw. manchmal besonders den empirischen Begriffen in ihrer Gesamtheit zugestanden), oder man betont die Vagheit als Merkmal bestimmter Wortarten (z. B. der Partikeln). Im folgenden soll zwischen drei Verwendungszusammenhängen des Vagheitsbegriffes unterschieden werden.

2.1. Zu den verschiedenen Verwendungsweisen des Vagheitsbegriffes

Eine erste Verwendungsweise dieses Begriffes beträfe die semantische Vagheit, die sich auf einzelne Wortarten bzw. Wortschatzbereiche bezieht. Hier gilt als allgemeine Begriffsbestimmung, daß Vagheit dann vorliegt, wenn die Beziehbarkeit von Wörtern auf Gegenstände bzw. Sachverhalte unbestimmt ist. "Typische Fälle semantisch vager Ausdrücke sind offene Prädikate, für die es Anwendungsbereiche oder Anwendungssituationen gibt, in denen genaue Kriterien dafür fehlen, ob man sie einem Gegenstand zu- oder absprechen kann." (KUTSCHERA 1976, 147).

Diese Vagheitsdefinition bezieht sich vor allem auf einen Bereich, der meist als der Hauptbereich der semantischen Vagheit angesehen wird, es sind die Randbereichsunschärfen. Als Standardbeispiel für diese Randbereichsunschärfen werden häufig die Farbadjektive herangezogen, die das Kontinuum der Farbskala in Abschnitte aufteilen, wobei sich Übergangszonen ergeben, in denen die Wahl des einen oder anderen Wortes fraglich wird (wo hört rot auf und fängt orange an usw.).

Ein anderer Typ semantischer Vagheit wäre der der Relativität, wozu Gradadjektive, quantifizierende Ausdrücke, Ortsadverbien und einige Zeitadverbien gehören würden. Diese Ausdrücke sind nur vor dem Hintergrund bestimmter Vergleichsmaßstäbe aussagekräftig, die allerdings in der alltäglichen Kommunikation selten expliziert werden müssen.

Zum zweiten wird von der kommunikativ-pragmatischen Vagheit gesprochen. In diesem Fall bezeichnet der Terminus eine Eigenschaft von Äußerungen in der Kommunikation, d.h. in einem gegebenen Kontext. "Eine Äußerung ist kommunikativ unterbestimmt, wenn sie zu wenig informativ ist in bezug auf eine bestimmte Hörererwartung oder situationsabhängige Norm." (PINKAL 1980, 4). Es ist allerdings relativ schwierig, einer Äußerung in der Kommunikation die Eigenschaft "vage" zuzuschreiben. Die Angemessenheit der Hörererwartung und die situationsabhängige Norm lassen sich nur schwer objektivieren, sie sind vom Empfinden des Hörers abhängig. Was für den einen ausreichend exakt und informativ ist, ist möglicherweise dem anderen zu vage, und dieses

unterschiedliche Empfinden kann ganz verschiedene Ursachen haben (sei es, daß dem einen ein bestimmtes Hintergrundwissen fehlt oder daß er ganz einfach neugieriger ist als andere etc.). Auch die Reaktion auf solche als vage empfundenen Äußerungen kann nicht als alleiniger Indikator von Vagheit gelten, da diese Reaktion bzw. deren Ausbleiben wiederum von verschiedenen Faktoren abhängig sein kann (Verhältnis der Kommunikationspartner zueinander, Interesse bzw. Desinteresse des Hörers etc.). Ebensovienig gibt es sprachliche Indikatoren für das Vorliegen von Vagheit. Auch Wortschatzbereiche, die als semantisch vage gelten (wie die zuvor erwähnten), haben nur wenig oder nicht mehr als andere Einfluß darauf, daß eine Äußerung auch in der Kommunikation als vage empfunden wird.

Der dritte Verwendungszusammenhang des Vagheitsbegriffes betrifft die Annahme von der Vagheit als einer generellen und grundsätzlichen Eigenschaft der natürlichen Sprache insgesamt. Da diese Annahme der Ausgangspunkt für die nachfolgende Untersuchung am Text ist, soll auf sie etwas ausführlicher eingegangen werden.

Zuvor sei noch vermerkt, daß es sich bei diesen drei unterschiedlichen Verwendungszusammenhängen nicht um verschiedene Typen von Vagheit handelt, die unabhängig voneinander existieren; die Unterscheidung entspricht verschiedenen Ebenen der Sprachbetrachtung.

2.2. Vagheit als grundlegende Eigenschaft der natürlichen Sprache

Die Feststellung, daß natürliche Sprachen eine generelle Vagheit und Unschärfe aufweisen, findet sich in vielen Arbeiten, auch solchen, die diese Eigenschaft nur kurz erwähnen, ohne sie ansonsten zum Gegenstand der Erörterung zu machen. Sie gilt eigentlich als ein Allgemeinplatz; Begründungen dafür werden allerdings seltener angegeben. Formulierungen wie "die der Sprache natürlich anhaftende Ungenauigkeit und Vagheit", "essentielle Vagheit" oder auch "die intuitive Natur von Vagheit" könnten fast dazu verleiten, in dieser Vagheit etwas nicht Erklärbares, nahezu Mystisches zu sehen. Es wird

denn auch zunehmend darüber geklagt, daß "Vagheit in der Linguistik bisher mehr verdrängt als erklärt" wurde (FRANCK 1980), daß man Vagheit immer nur als ein interessantes Randproblem angesehen hätte (EIKMEYER/RIESER 1981). Verbunden sind diese Klagen meist mit einer positiven Bewertung der Vagheit, die in neueren Arbeiten immer wieder betont wird.

Was ist hier unter Vagheit zu verstehen? Allgemein die Tatsache, daß mit einer Äußerung stets viel mehr potentiell ausgedrückt werden kann, als im einzelnen Kommunikationsakt mit ihr gemeint ist. Die notwendigen Prozesse zur Erschließung des wirklich Gemeinten muß der Hörer vollziehen.

Woraus resultiert nun diese Vagheit? Eine einleuchtende, wenn auch vereinfachende Erklärung besagt, daß es einfach nicht genügend Wörter gäbe, um alles so exakt ausdrücken zu können, wie man es gerne möchte; das liege daran, daß der Mensch nicht unzählig viele Wörter speichern könne, also eine gewisse Beschränkung schon von daher notwendig sei. Das einzelne Wort müsse deshalb mehr leisten, müsse sich den verschiedensten Situationen anpassen können; daraus resultiere, daß seine Bedeutung nicht genau abgegrenzt, positiv ausgedrückt, flexibel sei (vgl. CHERRY 1967).

An anderer Stelle ist die Rede von der referenzsemantischen Unzulänglichkeit der Sprache, deren Zeichen nicht von vornherein mit fest abgegrenzten Wirklichkeitsausschnitten korrespondieren (vgl. PLETT 1977). Um dieses Verhältnis von Sprache und abgebildeter Wirklichkeit geht es. Die Bedeutungen der sprachlichen Zeichen sind Ergebnis eines Abstraktionsprozesses, weisen einen hohen Allgemeinheitsgrad auf (ohne den sie nicht als Kommunikationsmittel funktionieren könnten); die Wirklichkeit aber ist sehr viel komplexer, befindet sich in steter Veränderung, weist eine Vielzahl von Übergängen von einer Erscheinung, einem Zustand in einen anderen auf, so daß sie sich schon von daher schwer erfassen läßt. Zum anderen ist das verallgemeinernde sprachliche Zeichen im konkreten Kommunikationsakt stets nur auf einen Ausschnitt aus dieser Wirklichkeit, auf den einzelnen Fall zu beziehen.

Das sprachliche Zeichen muß also in seiner Bedeutung so flexibel sein, daß diese Bezugnahme ohne Störungen erfolgen kann. Dazu heißt es bei MEYER (1983): "Die Bedeutungspotentiale der einzelnen Lexeme sind so beschaffen, daß sie einerseits Referenz auf eine Vielzahl von Gegenständen und Darstellung einer Vielzahl einzelner Prädikatsdesignata erlauben, andererseits die möglichen Referenzobjekte und Prädikatsdesignata in einer spezifischen Weise begrenzen."

Flexibilität (oder auch Vagheit) der sprachlichen Bedeutung ist demnach einerseits eine notwendige Voraussetzung dafür, daß Sprache als Kommunikationsmittel funktionieren kann; zum anderen ist sie aber auch eine Quelle von Störungen und Verständigungshindernissen in der Kommunikation.

Ein etwas anderer Erklärungsansatz, der mit Vagheit sehr viel zu tun hat, ist die Annahme von der prinzipiellen Indexikalität von Ausdrücken bzw. Äußerungen. Indexikalität heißt allgemein, daß mit den Ausdrücken stets auf etwas hingewiesen wird, das vom Hörer selbst erschlossen werden muß. Verwiesen wird auf die jeweiligen situativen und kontextuellen Gegebenheiten, die für den Gesprächsverlauf relevant sind und über die sich die Gesprächspartner stets aufs neue einigen müssen, um die Verständigung fortlaufend zu gewährleisten. Unter Indexikalität wird nun die Fähigkeit von sprachlichen Ausdrücken verstanden, auf diese Kontextmerkmale zu verweisen, ohne sie explizit darzustellen, d.h. anzuzeigen, in welchem Zusammenhang die Bedeutung des Ausdrucks bzw. die Bedeutung der gesamten Äußerung zu verstehen ist (vgl. FRANCK 1980, 9).

Der Erschließungsprozeß dieser Merkmale seitens des Hörers verläuft in der Regel automatisch, ohne dem Hörer ins Bewußtsein zu gelangen. Trotzdem besteht hier stets die Möglichkeit von falschen Schlüssen, Mißverständnissen etc., existiert also eine allgemeine Vagheit, die nie völlig zu beseitigen ist. Es ist ein Verdienst der Ethnomethodologie, zu deren Grundaxiomen die prinzipielle Indexikalität der Interaktion gehört, auf dieses Problem, das auf den Kommunikationsverlauf - wie zu zeigen sein wird - einen Einfluß hat, verstärkt hingewiesen zu haben (vgl. dazu MENG 1985).

Auf das Phänomen an sich wird allerdings auch in anderen Arbeiten eingegangen, auch wenn nicht immer ausdrücklich von Indexikalität die Rede ist. So heißt es bei BUBLITZ/KÜHN (1981): "Zwar indiziert der Sprecher sprachlich oder nicht-sprachlich, was er meint, doch die notwendigen Prozesse zur Erschließung der gemeinten Sätze muß der Hörer vollziehen. Es verwundert daher nicht, daß die vom Sprecher intendierte Vervollständigung oder Ergänzung seines explizit Geäußerten nicht mit völliger Sicherheit vorhersagbar ist. Der Sprecher hat keinen totalen Einfluß auf die Umstände des Gesprächs und andere Gegebenheiten, die der Hörer für seine Interpretation heranziehen wird." (60).

Die prinzipielle Indexikalität hängt eng mit dem zusammen, was mit dem Begriff "Nicht-Identität von Biografien" oder - noch deutlicher - "Unvergleichbarkeit der beteiligten Selbst-identitäten" (KALLMEYER 1979, 62) umschrieben wird. Demnach hat jeder Sprecher (und jeder Hörer) aufgrund seiner Biografie, seiner Erfahrungen etc. eine eigene Sicht auf die Dinge, ein eigenes Weltbild, das von anderen nie völlig geteilt werden kann. In bezug auf die Indexikalität der sprachlichen Bedeutung heißt das: Jeder Kommunikationsteilnehmer verbindet mit den meisten Begriffen immer auch eigene Vorstellungen, die sich mit denen der Kommunikationspartner nicht vollständig decken, so daß die potentielle Gefahr von Mißverständnissen latent immer vorhanden ist.

2.3. Vagheit und Verständigung - Vagheitsreduzierung als kommunikatives Prinzip

Es könnte angesichts der Betonung der prinzipiellen Indexikalität und der Unvergleichbarkeit der beteiligten Selbst-identitäten jetzt der Eindruck entstanden sein, daß erfolgreiche Kommunikation eigentlich nur mit großem Aufwand und unter großer Anstrengung möglich sei. Das widerspräche aber jeglichen Erfahrungen von normalen Kommunikationsabläufen, in denen diese Dinge in der Regel überhaupt nicht reflektiert werden. In jedem Kommunikationsakt werden von vorn-

herein gewisse Gemeinsamkeiten in bezug auf das eigene Verhalten und das der Kommunikationspartner unterstellt, ebenso in bezug auf die Sicht der jeweiligen Kommunikation. Jeder Sprecher ist selbst bestrebt, die Vagheit, die jede Äußerung potentiell innehat, bis zu einem gewissen Maße einzuschränken, und zwar bis zu dem Genauigkeitsgrad, den er für die Verwirklichung seiner Kommunikationsabsicht für erforderlich hält.

Der Verstehensprozeß des Hörers wird durch die Erwartung unterstützt, daß der Kommunikationspartner nichts Irrelevantes sagt. "Die Maxime 'Was beim konstruierenden Verstehen herauskommt, muß sinnvoll sein' ist jener letztgültige Imperativ, der seine Autorität aus der anthropologischen Gemeinsamkeit von Sprecher und Hörer bezieht." (HÖRMANN 1983, 53).

Inwieweit der Verständigungsprozeß tatsächlich erfolgreich verläuft, hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab und weist ein breites Spektrum von Aspekten dieses Gelingens auf, zumal es sich meistens einer genauen Meßbarkeit entzieht. Bei diesen Faktoren handelt es sich u. a. um die Thematik der jeweiligen Kommunikation (daß man nicht mit jedem über alles sprechen kann, ist eine bekannte Erfahrung und Tatsache), um die aktuelle Kommunikationssituation, vor allem aber um die Konstellation der an der Kommunikation beteiligten Personen. So können z. B. gemeinsame Erfahrungen und die Übereinstimmung von Wertsystemen das Herstellen von Verständigung sehr erleichtern.

Kommunikation ist also stets ein risikoreiches Unternehmen, ihr mögliches Mißlingen, d. h. das Nichterreichen der Verständigung, bleibt ein inhärenter Bestandteil jeglicher Kommunikationshandlung (vgl. UNGEHEUER 1974), und der Erfolg des Verständigungsprozesses läßt sich letztendlich auch nicht - wie aus den vorhergehenden Überlegungen deutlich werden sollte - auf die Frage der bestmöglichen Mittelwahl, d. h. auf die Frage, wie in gegebenen Situationen kommunikativ optimal zu verfahren ist, reduzieren. Einerseits sind diese Mittel selbst nicht immer eindeutig, zum anderen stehen die möglicherweise optimalen sprachlichen Mittel dem Sprecher nicht jederzeit sofort zur Verfügung, da dieser oftmals selbst

noch nicht ganz genau weiß, in welche Richtung seine Rede gehen soll. Es ist anzunehmen, daß Vagheit nicht nur als eine Grundeigenschaft von Sprache und damit von sprachlichen Produkten jeglicher Art anzusehen ist, sondern daß sie letztlich (und ursächlich) als konstitutives Prinzip aller kognitiven Prozesse überhaupt zu gelten hat (vgl. auch RIEGER 1981, 257).

Dies alles eingerechnet bleibt es dabei, daß jegliche Kommunikationsbeiträge immer nur den Status von Angeboten haben, die durch den Partner zu interpretieren sind. Mit dieser letzten Indeterminiertheit, d. h. einer gewissen Diskrepanz zwischen dem Gesagten (besser: dem vom Sprecher Gemeinten) und dem vom Hörer Verstandenen muß der Sprecher rechnen und sich darauf einstellen. Das tut er, indem er versucht, diese Diskrepanz so gering wie möglich zu halten, und das heißt, die potentielle Vagheit seiner Äußerungen weitestgehend einzuschränken; ein Prozeß, der in der Regel mehr oder weniger unbewußt abläuft, der nichtsdestoweniger aber ein zentraler Bestandteil des Kommunikationsprozesses zu sein scheint.

Die These, daß Vagheitsreduzierung ein konstitutives Prinzip der Kommunikation ist, korrespondiert m. E. mit der These ZIMMERMANNs von der Antizipation möglicher Rezipientenreaktionen als Prinzip der Kommunikation. Damit ist das Bestreben des Sprechers gemeint, durch Einbeziehung verschiedener Wissensbestände bezüglich des Hörers und der jeweiligen Situation seine Äußerungen so zu formulieren, daß er damit möglichen Reaktionen des Hörers, vor allem potentiell negativen, zuvorkommt (vgl. ZIMMERMANN 1984).

Rezipientenreaktionen im Kommunikationsprozeß zu antizipieren, ist dabei nicht nur eine Möglichkeit, sondern ein Erfordernis: "Der Sprecher/Schreiber betreibt die Konstruktion von Sinn und Sinngeschlossenheit ~~ex~~ ante, das heißt, indem er in sein Kalkül den Erwartungshorizont möglicher Reaktionen einbezieht. Sein Ziel muß es sein, bei der Erzeugung des Textes die strukturelle Absicherung der Rekonstruierbarkeit des Handlungsinns dieses Textes zu gewährleisten, das heißt von vornherein durch die Wahl bestimmter Formulierungen - und damit bestimmter Textstrukturen - unzutreffende, nicht gewollte Interpretationen

möglichst weitgehend auszuschalten." (SOEFFNER 1979, 342).

Im folgenden soll anhand eines Textbeispiels gezeigt werden, wie dieser Prozeß im einzelnen abläuft, wie der Sprecher sich bemüht, mit der grundsätzlichen Vagheit der Sprache umzugehen, welcher Formen und Möglichkeiten er sich bedienen kann, diese Vagheit in einem der Kommunikationsabsicht entsprechenden Maße zu reduzieren. Zuvor sei jedoch noch auf eine Unterscheidung eingegangen, die die bisher behandelten Verwendungsweisen des Vagheitsbegriffes zum Teil überlagert und damit die erwähnte Vieldeutigkeit dieses Begriffes noch erhöht.

2.4. Unbewußte vs. bewußte Vagheit

Die bisherigen Ausführungen könnten den Schluß nahelegen, daß Vagheit letztendlich doch etwas Negatives sei, das es unbedingt und um jeden Preis zu reduzieren gelte. Es sollte aber gleichzeitig deutlich geworden sein, daß die Eigenschaft der Vagheit für den Kommunikationsprozeß unbedingt erforderlich ist. Es handelt sich um zwei Seiten einer Eigenschaft: Vagheit ist gleichzeitig Voraussetzung für die Kommunikation und potentielle Störung, und je nachdem, welche Seite dieser Einheit mehr betont wird, ergeben sich mehr positive oder mehr negative Bewertungen dieses Phänomens. Die Notwendigkeit der Vagheit der sprachlichen Bedeutung als Voraussetzung für die Kommunikation hat sich aber als Erkenntnis immer mehr durchgesetzt und wird zunehmend betont: "If vagueness and context-dependence of meanings were not part of the meanings of words, language would be a less efficient means of communication, as has often been pointed out." (BARTSCH 1984, 372).

Der Sprecher reguliert diese Vagheit, indem er versucht, sie auf ein bestimmtes Maß zu reduzieren. Dies erfolgt meist unbewußt; Vagheit als Grundeigenschaft der Sprache gestattet es aber auch, diese Eigenschaft bewußt für die Verwirklichung bestimmter Zwecke und Absichten einzusetzen. Es gibt Kommunikationsbereiche, die für einen vagen Sprachgebrauch besonders prädestiniert zu sein scheinen. Das wären z. B. bestimmte Bereiche des politischen Sprachgebrauchs. So werden in

der Verhandlungssprache oft ganz bewußt Äußerungen unpräzise formuliert; zum einen, um sich einen möglichst großen Handlungsspielraum offen zu lassen, zum anderen, um in bestimmten Situationen überhaupt die Fortsetzung der Diskussion zu gewährleisten und nicht vorzeitig die Gefahr des Abbruchs der Verhandlungen zu riskieren (vgl. dazu auch DIECKMANN 1969).

Dieses Vorgehen gilt offensichtlich nicht nur für diplomatische Verhandlungen auf höherer und höchster Ebene, sondern ist ein Grundbestandteil jeglicher Art von Verhandlungssituationen, wie NOTHDURFT/SPRANZ-FOGASY vermuten und am Beispiel von Schlichtungsgesprächen nachweisen. Es ist für weite Passagen der Schlichtungsgespräche notwendig, daß die Positionen der Beteiligten verhandelbar bleiben, und diese Verhandelbarkeit wird eben dadurch erreicht, daß die Positionen vage gehalten werden. Situationen offen zu lassen und interaktive Vagheiten zu ertragen, gehört nach NOTHDURFT/SPRANZ-FOGASY mit zur Interaktionskompetenz und wird schon im Kindesalter erlernt (vgl. NOTHDURFT/SPRANZ-FOGASY 1984).

Ein anderer Bereich, in dem bewußt eingesetzte Vagheit eine große Rolle zu spielen scheint, ist die Sprache der Literatur. Die Vagheit besteht hier in einer unbestimmten Anzahl möglicher Interpretationen des jeweils mit dem Werk Gemeinten (vgl. WOLSKI 1980, 177). Das gilt allerdings letztendlich auch für alle anderen Texte. Man kann Vagheit als ästhetische Wertkategorie gezielt nutzbar machen, darf in ihr aber nicht das primäre Konstituens von Literatur überhaupt erblicken, auch wenn der Unbestimmtheitsfaktor die Einbildungskraft in weit höherem Maße aktivieren kann als die präzise Klarheit vieler Sachtexte (vgl. PLETT 1977, 420).

Darüber hinaus kann man sich auch in jedem anderen Kommunikationsbereich Situationen vorstellen, in denen ein bewußtes Vage-Halten bestimmter Äußerungen angezeigt erscheint. Verwiesen sei dabei auf gesellschaftliche Konventionen, die Beachtung verschiedenster Tabus, das Offenhalten von Rückzugsmöglichkeiten usw.

3. Textkonstituierung unter dem Aspekt der Vagheitsreduzierung

Daß Texte sehr komplexe Gebilde sind, die verschiedene Strukturebenen aufweisen, ist als Aussage an sich inzwischen ein Allgemeinplatz. Im Herausfinden solcher Strukturen, vor allem in Verbindung mit oder als Ergebnis von bestimmten Bedingungen, unter denen die Texte produziert werden, bestand und besteht ein wesentliches Forschungsziel der kommunikationsorientierten Linguistik. Über das Verhältnis dieser Strukturebenen untereinander und über ihre Einheiten gibt es jedoch nach wie vor Unklarheit. Es hat sich gezeigt, daß die Strukturierungen ganz unterschiedlicher Art sind, oft relativ unabhängig nebeneinander bestehen und nur schwer aufeinander beziehbar sind, so daß Fragen nach dem Charakter dieser Strukturierungen überhaupt, nach dem Verhältnis der verschiedenen Strukturebenen zueinander und nach der Berechtigung der verschiedenen Struktureinteilungen zeitweilig wieder mehr in den Blickpunkt der Aufmerksamkeit gerückt sind (vgl. dazu z. B. HARTUNG 1982 und VIEHWEGER 1982).

M. E. ist das Herausfinden von Textstrukturen immer an einen bestimmten Aspekt der Betrachtung gebunden. Diese verschiedenen Betrachtungsebenen können sich unter bestimmten Gesichtspunkten überschneiden oder aber auch völlig unabhängig voneinander bestehen; keinesfalls gibt es eindeutige hierarchische Beziehungen zwischen ihnen. So lassen sich z. B. Äußerungen unter dem Aspekt der Platzierung innerhalb eines Beitrages als Eröffnung, Fortsetzung oder Beendigung klassifizieren; die gleichen Äußerungen könnten in bezug auf die Art der Darbietung von Information als Bewertung, Versprechen etc. bezeichnet werden. Unter dem Aspekt der Vagheitsreduzierung ließen sich z. B. folgende Verfahren aufzählen: Paraphrasierung, Kommentierung, Explikation, Exemplifikation, Präzisierung, Verallgemeinerung, Spezifizierung, Variation, Vertiefung, Erweiterung, Einschränkung.

Es ist ersichtlich, daß die aufgezählten sprachlichen Verfahren nicht auf einer Abstraktionsebene liegen und auch nicht voneinander unabhängige, abgegrenzte Geltungsbereiche haben; zum Teil sind sie eher Umschreibungen voneinander. Gemeinsam ist

ihnen, daß sie jeweils etwas zur Eingrenzung von Vagheit leisten können.

In der Literatur sind diese Verfahren jedoch in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen und unter ganz verschiedenen Fragestellungen untersucht (oder erwähnt) worden, wodurch sich auch ganz unterschiedliche, zum Teil entgegengesetzte hierarchische Beziehungen bzw. Überschneidungen ergeben. Die meisten dieser Begriffe gelten weniger als eigentliche fachwissenschaftliche Termini, sondern werden für die Beschreibung sprachlicher Handlungen auch in der Alltagssprache verwendet. (So erwähnt das "Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Termini" von den aufgeführten Begriffen nur die Paraphrase, das "Wörterbuch der Stilkunde" nur die stilistische Variation).

Die genannten sprachlichen Verfahren unterscheiden sich u. a. in ihrem Ausdehnungsbereich. Paraphrasiert oder präzisiert werden kann ein Wort bereits durch ein anderes einzelnes Wort, während z. B. das Kommentieren oder die Explikation etwas umfangreichere sprachliche Verfahren darstellen, die in der Regel mehr als eine Äußerungseinheit umfassen und als Bestandteile oft die zuerst genannten (Paraphrasierung und Präzisierung) enthalten können. Die obere Grenze ist bei allen Verfahren fließend.

Um zu untersuchen, wie sich das Prinzip der Vagheitsreduzierung im Text realisiert, ist es naheliegend, von den kleineren Bestandteilen Paraphrasierung und Präzisierung auszugehen. Zwei andere Verfahren, die ebenfalls bei der Vagheitsreduzierung eine wichtige Rolle spielen können, allerdings nicht auf der gleichen Ebene wie die zuvor genannten liegen, wären das Exemplifizieren und das Resümieren. Diese vier Verfahren sollen im folgenden anhand eines Textbeispiels unter dem Aspekt ihrer Leistungsfähigkeit beim Prozeß der Vagheitsreduzierung untersucht werden. Dazu ist es notwendig, zunächst das Verhältnis zwischen ihnen und ihre Abgrenzung voneinander zu klären.

Der Begriff Paraphrase ist ein vielgebrauchter, lange Zeit jedoch wenig reflektierter Begriff in der Linguistik. In der Transformationsgrammatik beschreibt er die Beziehung zwischen zwei unterschiedlichen Sätzen mit gemeinsamer Tiefenstruktur.

Einerseits ist die Paraphrasenbildung ein Verfahren im Rahmen linguistischer Analysen, andererseits gilt die Paraphrase als eine grundlegende Erscheinungsform der natürlichen Sprache, als ein wichtiges textkonstituierendes Verfahren.

In der Gesprächsanalyse wird der Begriff Paraphrase meist in seinem alltagssprachlichen Sinn gebraucht, d. h. es wird darunter eine Umschreibung, eine sinngemäße Wiedergabe einer Bedeutung mit anderen Mitteln verstanden. Es gibt verschiedene Klassifizierungen von Paraphrasen, die sich aber vorrangig auf formale Merkmale beziehen und noch nicht viel über die eigentliche Funktion der jeweiligen Paraphrase aussagen, z. B. die Unterscheidung zwischen syntaktischen, lexikalischen, deiktischen und pragmatischen Paraphrasen (vgl. BUSSMANN 1983, 369). Paraphrasen werden oft zusammen mit Präzisierungen genannt; der Bedeutungsumfang beider Ausdrücke macht es möglich, sowohl die Paraphrase als auch die Präzisierung jeweils als Oberbegriff anzusetzen, meist gilt aber die Präzisierung als der allgemeinere Begriff. In manchen Arbeiten werden beide Verfahren unter dem Überbegriff der Verständnissicherung gleichwertig nebeneinandergestellt. Auch hier sollen Paraphrasierung und Präzisierung zum Zwecke einer genaueren Darstellung der Vagheitsreduzierung unterschieden und als Verfahren gesondert betrachtet werden.

Unter Paraphrasen (oder Paraphrasierungen) werden Äußerungen verstanden, die zuvor gemachte Äußerungen unter bestimmten Aspekten variieren, sie aber weder eingrenzen noch sie auf einer höheren Abstraktionsstufe verallgemeinern. Durch diese Aspektualisierung werden vorhergehende Äußerungen interpretiert und somit deren Vagheit eingeschränkt.

Von einer Präzisierung wird hingegen dann gesprochen, wenn auf eine Äußerung mit größerem Ausdehnungsbereich eine Äußerung mit kleinerem Ausdehnungsbereich folgt, wodurch der Bedeutungsumfang der ersteren eingegrenzt bzw. auf einen bestimmten Punkt konzentriert wird. Dabei kann es verschiedene Graduierungen geben, d. h. die Präzisierung kann stufenweise - mit mehreren Äußerungen - erfolgen, je nachdem, welcher Präzisionsgrad vom Sprecher angestrebt oder vom Hörer gefordert wird. Äußerungen

können in unterschiedlichem Maße präzise sein; ob einer Äußerung die Eigenschaft "präzise" zukommt oder nicht, ist immer nur vor dem Hintergrund einer bestimmten Kommunikationsabsicht, eines bestimmten Zweckes entscheidbar.

Wenn von Verständnissicherung allgemein die Rede ist, wird neben dem Paraphrasieren und dem Präzisieren oft auch das Zusammenfassen (oder Resümieren) genannt. Zusammenfassungen können verschiedene Funktionen haben; im Zusammenhang mit der Vagheitsreduzierung ist die Funktion der Interpretation des zuvor Gesagten besonders hervorzuheben. D. h. indem ein Sprecher seine Äußerungen (oder auch die des Kommunikationspartners) zusammenfaßt, ordnet er sie gleichzeitig und interpretiert sie in eine bestimmte Richtung hin, wodurch der Prozeß der Bedeutungszuschreibung vertieft wird. Dieser Prozeß erfährt eine zusätzliche Unterstützung dadurch, daß Zusammenfassungen oft mit Wertungen verbunden sind, die dem Sprecher dazu dienen, seine subjektive Interpretation den Kommunikationspartnern deutlich zu machen.

Schließlich soll auch das Exemplifizieren in seiner Funktion als Vagheitseingrenzung untersucht werden. Es ist eine geläufige, sehr verbreitete Methode, Gesagtes durch Beispiele zu erläutern und zu veranschaulichen. Nächstliegendes Ziel des Sprechers ist es dabei fast immer, Verständnis für das Dargelegte zu erzielen; zu signalisieren, wie und in welche Richtung hin etwas zu verstehen ist. Eine dem Hörer zunächst vage erscheinende Aussage kann verständlicher werden, wenn ein anschließendes Beispiel dem Hörer zeigt, das der Sprecher gemeint hat. Dieses Beispiel kann durch den Hörer auch erfragt bzw. gefordert werden, damit er selbst überprüfen kann, ob seine Interpretation des Gehörten in die richtige Richtung ging oder ob sie korrigiert werden muß.

Alle genannten Verfahren sollen im folgenden in ihrem Vorkommen an einem Textbeispiel untersucht werden.

4. Ein Textbeispiel

Der zu analysierende Gesprächsausschnitt ist einer Rundfunk-Fragesendung entnommen. Eingeordnet in die Situationsklassifikation nach SCHWARZ (1985) würde es sich bei dieser Sendung um Sachkommunikation, die als Träger geistiger Tätigkeiten dient und einen offiziellen Charakter hat, handeln. Der Übergang zur Beziehungskommunikation mit unterhaltender Funktion ist fließend; wie stark der unterhaltende Aspekt jeweils ist und ob er letzten Endes dominiert (was er in diesem Fall m. E. nicht tut) hängt sowohl vom Charakter der Sendung generell als auch vom jeweils zu besprechenden Thema ab.

Der ausgewählte Ausschnitt entstammt einer Sendereihe, bei der die Hörer unmittelbar während der Sendung die Gelegenheit haben, telefonisch zu einem bestimmten Thema Fragen zu stellen und der Befragte (meist ein ins Studio eingeladener Spezialist) sozusagen aus dem Stegreif antworten muß. Die Sendung, um die es hier geht, beginnt mit einem kurzen einleitenden Vortrag des eingeladenen Spezialisten, in dem die Bedeutung der Thematik ("Gesunde Lebensweise") und das Anliegen der Sendung dargestellt werden. Dies geschieht u. a. durch den Bezug auf eine Konferenz, die vor kurzem zu diesem Thema stattgefunden hatte. Als ein bedeutsamer Aspekt wird der Wandel in der Struktur der Krankheiten herausgestellt (es sei eine Zunahme solcher Krankheiten zu konstatieren, die durch eine gesunde Lebensweise positiv zu beeinflussen wären); gleichzeitig wird die Propagierung einer gesunden Lebensweise als ein gesamtgesellschaftliches Anliegen definiert.

Die Reporterin, die als Vermittler zwischen dem Spezialisten und den Zuhörern stets sowohl den Bildungsaspekt als auch den Unterhaltungsaspekt der Sendung im Auge behalten muß, fragt daraufhin sinngemäß (und vermutlich bewußt etwas provozierend), ob denn gesunde Lebensweise mit dem Verzicht auf Genuß gleichzusetzen sei.

Die Aussage der Antwort des Spezialisten, die nun folgt, wäre eigentlich in einen Satz zu fassen: gesunde Lebensweise bedeutet nicht Verzicht auf Genuß, sondern maßvolles Verhalten,

da dieses den richtigen Genuß erst ermöglicht. So kompakt produziert aber weder der Sprecher seine Äußerung, noch wäre der Hörer in dieser Situation, d. h. mit der Erwartungshaltung an eine derartige Rundfunksendung, bereit und in der Lage, diese Aussage in solch einer Form aufzunehmen (zumal sie ihm an sich wahrscheinlich nicht neu ist).

Aufzeichnung des Textausschnittes

Die Zeilen des Textes sind fortlaufend numeriert worden. Die einzelnen Äußerungseinheiten wurden durch Schrägstriche (/) markiert. (Auf die Probleme, die sich bei der Segmentierung von Texten in einzelne Äußerungseinheiten ergeben können, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.)

1 ja die Gefahr liegt natürlich drin aber ich möchte da
2 ganz besonders betonen / und das kam auch bei der Kon-
3 ferenz sehr deutlich zum Ausdruck / und der Minister
4 für Gesundheitswesen hat das ebenfalls formuliert /
5 er hatte also Genuß mit Augenmaß zusammengebracht /
6 und äh ich möchte eben sagen das was wir ä verbreiten
7 möchten / wofür wir Verständnis erwecken möchten / ist
8 eigentlich gerade die Tatsache daß Genuß nicht durch
9 Mengen zu erreichen ist sondern eine qualitative Sache
10 ist nich / und daß man ä durchaus ein Gläschen Wein
11 trinken kann und wenn einem die Zigarette nach dem Essen
12 schmeckt eine Zigarette raucht / daß man ä nicht auf die
13 Freuden des Lebens verzichten braucht / im Gegenteil
14 wenn man seine Vernunft dazu einschaltet dann kann man
15 den Genuß sozusagen sublimieren / ja man kann ihn ei-
16 gentlich sogar ausbauen / man kann viel mehr davon haben /
17 das verlangt natürlich äh eine Genußfähigkeit möcht ich
18 mal sagen / das verlangt auch eine Erziehung zum Genuß /
19 ob das in der Liebe ist ob das im Essen ist im Trinken ist /
20 es ist eine Kulturäußerung daß man genießen kann und
21 äh die wird zerstört durch falsches Herangehen / zuviel
22 trinken zuviel rauchen an einem Abend das kann einem am
23 nächsten Tag den ganzen vorhergehenden Tag verleiden /

24 die ganze Freude an der Sache wieder nehmen / wenn man
25 das mit Augenmaß macht dann hat man außerordentlich viel
26 davon / und wir wollen also keine Askese predigen sondern
27 im Gegenteil mithelfen daß das Leben immer lebenswerter
28 wird

Analyse des Textausschnittes

Der Beitrag beginnt mit dem Zugestehen der Berechtigung der ausgesprochenen Befürchtung:

ja die Gefahr liegt natürlich drin,

wobei das "natürlich" schon auf ein kommendes Relativieren derselben hindeutet.

Bevor die eigentliche Antwort gegeben wird, bezieht sich der Sprecher zunächst auf die Konferenz und auf den Minister für Gesundheitswesen, er führt somit einen Autoritätsbeweis an:

und das kam auch bei der Konferenz sehr deutlich zum Ausdruck / und der Minister für Gesundheitswesen hat das ebenfalls formuliert / er hatte also Genuß mit Augenmaß zusammengebracht;

erst dann erfolgt die eigentliche Antwort, die zum Teil durch den Bezug auf den Minister schon vorweggenommen wurde und jetzt dessen Aussage expliziert:

und äh ich möchte eben sagen das was wir ä verbreiten möchten / wofür wir Verständnis erwecken möchten / ist eigentlich gerade die Tatsache daß Genuß nicht durch Mengen zu erreichen ist sondern eine qualitative Sache ist nich.

Die Antwort wird anschließend durch Beispiele veranschaulicht:

und daß man ä durchaus ein Gläschen Wein trinken kann und wenn einem die Zigarette nach dem

Essen schmeckt eine Zigarette raucht,

diese Beispiele werden dann zusammengefaßt, wobei die Zusammenfassung gleichzeitig eine Variation bzw. Paraphrase der Antwort (6 - 10) ist:

daß man ä nicht auf die Freuden des Lebens
verzichten braucht.

Mit der folgenden Äußerung wird ein neuer Aspekt (Steigerung des Genusses durch Beschränkung) eingeführt:

im Gegenteil wenn man seine Vernunft dazu
einschaltet dann kann man den Genuß sozusagen
sublimieren,

sie wird anschließend präzisiert, diese Präzisierung wird
wiederum paraphrasiert:

ja man kann ihn eigentlich sogar ausbauen /
man kann viel mehr davon haben.

Dann werden die Voraussetzungen für diese Steigerung des Genusses genannt:

das verlangt natürlich äh eine Genußfähigkeit
möcht ich mal sagen / das verlangt auch eine
Erziehung zum Genuß.

Die folgende Äußerung sieht eigentlich wie eine Exemplifizierung des zuvor Gesagten aus, könnte aber gleichzeitig auch zur nachfolgenden Äußerung als vorweggenommenes Beispiel gehören:

ob das in der Liebe ist ob das im Essen ist
im Trinken ist.

Mit der nächsten Äußerung wird einerseits der in (15 - 16) neu eingeführte Aspekt zusammengefaßt, zum anderen bleibt sie im Rahmen von (15 - 16), indem jetzt die Umkehrung dieses Aspektes genannt wird. Erst hieß es "Steigerung des Genusses

durch Beschränkung", jetzt könnte man die Aussage mit "Einschränkung des Genusses durch Maßlosigkeit" zusammenfassen:

es ist eine Kulturäußerung daß man genießen kann und äh die wird zerstört durch falsches Herangehen.

Daß "falsches Herangehen" hier mit "Maßlosigkeit" gleichzusetzen ist, geht aus der eben angeführten Äußerung zwar noch nicht explizit hervor, wird aber spätestens mit der nächsten Äußerung deutlich, die das zuvor Gesagte wirksam durch ein Beispiel veranschaulicht:

zuviel trinken zuviel rauchen an einem Abend
das kann einem am nächsten Tag den ganzen
vorhergehenden Tag verleiden / die ganze
Freude an der Sache wieder nehmen.

Danach wird noch einmal die positive Seite des Aspektes genannt und damit die Äußerung (13 - 15) paraphrasiert:

wenn man das mit Augenmaß macht dann hat
man außerordentlich viel davon.

Es folgt eine Zusammenfassung des ganzen Beitrages:

und wir wollen also keine Askese predigen
sondern im Gegenteil mithelfen daß das
Leben immer lebenswerter wird.

Grafische Darstellung

Die grafische Darstellung der linearen Abfolge der Äußerungseinheiten soll verdeutlichen, daß der Textausschnitt zu einem großen Teil aus vagheitsreduzierenden Aktivitäten besteht, diese demnach nicht auf Neben- oder Hilfs-handlungen zu beschränken sind.

5. Zusammenfassung

Um zwischen verschiedenen Individuen Verständigung herzustellen, ist von den Kommunizierenden ein Anteil an Arbeit zu leisten, der für den Sprecher u. a. darin besteht, seine Äußerungen in einer spezifischen, den Verstehensprozessen des Hörers angepaßten Weise zu ordnen. Die dadurch entstehende Strukturierung hängt mit der grundsätzlichen Vagheit der natürlichen Sprache zusammen; eine Eigenschaft, die es ermöglicht, die Sprache mit verschiedenen - den jeweiligen kommunikativen Bedürfnissen entsprechenden - Genauigkeitsgraden zu handhaben. Einerseits macht diese Vagheit den Kommunikationsprozeß überhaupt erst möglich, andererseits ist durch sie die potentielle Gefahr von Verständigungsproblemen und Kommunikationsstörungen latent immer vorhanden.

Die Konsequenzen, die sich aus dieser Eigenschaft für den Kommunikationsprozeß ergeben, bestehen darin, daß die in der Kommunikation ausgetauschten Informationen in einer spezifischen Weise repräsentiert und geordnet werden müssen, um diese Vagheit in einem gewissen Maße zu reduzieren. Texte lassen sich in ihrer linearen Abfolge auch unter dem Aspekt dieser Einschränkung von Vagheit erfassen.

Vagheitsreduzierung hat unmittelbar mit der Herstellung und Sicherung der Verständigung zu tun, und diese Aufgabe hat notwendigerweise Priorität gegenüber anderen Dingen in der Kommunikation, deshalb ist die Reduzierung von Vagheit als ein grundlegendes Organisationsprinzip der sprachlichen Kommunikation anzunehmen.

Literaturverzeichnis

- Bartsch, R. (1984): Norms, Tolerance, Lexical Change and Context-Dependence of Meaning. In: Journal of Pragmatics, vol. 8, N. 3, North Holland, 367-393.
- Bublitz, W./ P. Kühn (1981): Aufmerksamkeitssteuerung: Zur Verstehenssicherung des Gemeinten und des Mitgemeinten. In: Zs. f. germanistische Linguistik, H. 9. Berlin, New York, 55-76.
- Bussmann, H. (1983): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart.
- Cherry, C. (1967): Kommunikationsforschung - eine neue Wissenschaft. Frankfurt/M.
- Dieckmann, W. (1969): Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache. Heidelberg.
- Eikmeyer, H.-J./ H. Rieser (1981): Meanings, Intentions and Stereotypes. A new Approach to Linguistic Semantics. In: Words, Worlds and Contexts. New Approaches in Word Semantics. Ed. by H.-J. Eikmeyer and H. Rieser. Berlin. New York, 133-150.
- Franck, D. (1980): Grammatik und Konversation. Königstein/Ts.
- Hartung, W. (1982): Strukturebenen und ihre Einheiten in Diskussionstexten. In: LS/ZISW/A, H. 112. Berlin, 193-228.
- Hörmann, H. (1983): Was tun die Wörter miteinander im Satz? oder Wieviele sind einige, mehrere und ein paar? Göttingen.
- Kallmeyer, W. (1979): Kritische Momente. Zur Konversationsanalyse von Interaktionsstörungen. In: Grundfragen der Textwissenschaft. Linguistische und literaturwissenschaftliche Aspekte (= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik Bd. 8). Hrsg. v. W. Frier und G. Labrousse. Amsterdam, 59-109.

- Kutschera, F. (1976): Einführung in die intensionale Semantik. Berlin. New York.
- Meng, K. (1985): Zur ethnomethodologischen Gesprächsanalyse. In: ZPSK, Bd. 38, H. 2. Berlin, 121-140.
- Meyer, P. G. (1983): Sprachliches Handeln ohne Sprechsituation. Studien zur theoretischen und empirischen Konstitution von illokutiven Funktionen in "situationslosen" Texten. Tübingen.
- Nothdurft, W. / T. Spranz-Fogasy (1984): Gesprächsanalyse von Schlichtungs-Interaktion. Methodische Probleme und ihre Hintergründe. Unveröffentlichtes Manuskript. Mannheim.
- Pinkal, M. (1980): Semantische Vagheit: Phänomene und Theorien. Teil I. In: Linguistische Berichte, 70. Wiesbaden, 1 - 26.
- Plett, H. (1977): Dramaturgie der Unbestimmtheit. Zur Ästhetik der obscuritas bei Eliot, Beckett und Pinther. In: Poetica, 9. Bd., Amsterdam, 417-445.
- Rieger, B. (1981): Unscharfe Semantik natürlicher Sprache. Zum Problem der Repräsentation und Analyse vager Wortbedeutungen. In: Nova Acta Leopoldina N. F. 54, Nr. 245. Leipzig, 251-276.
- Schwarz, Ch. (1985): Bedingungen der sprachlichen Kommunikation. In: LS/ZISW/A, H. 131. Berlin.
- Soeffner, H.-G. (1979): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart.
- Ungeheuer, G. (1974): Kommunikationssemantik: Skizze eines Problemfeldes. In: Zs. f. germanistische Linguistik 2.1. Berlin. New York, 1-24.
- Viehweger, D. (1982): Sprachhandlungsziele von Aufforderungstexten. In: LS/ZISW/A, H. 112. Berlin, 152-192.

Wolski, W. (1980): Schlechtbestimmtheit und Vagheit. Tendenzen und Perspektiven. Methodologische Untersuchungen zur Semantik. Tübingen.

Zimmermann, K. (1984): Die Antizipation möglicher Rezipientenreaktionen als Prinzip der Kommunikation. In: Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1984. Hrg. v. I. Rosengren. Stockholm, 131-156.